

Unsere Fibel

Innentitel: ***Kinderzeit – Kinderfreud***

Ein Bilder- und Lesebuch für unsere Kleinen

Herausgegeben von Karl Stengel und Karl Berberich

Zeichnungen: Eugen Dörr, Mannheim

Laemmle-Verlag, Mannheim

(1948)

Veröffentlicht unter Zulassung der Nachrichtenkontrolle der Milit.-Regierung Nr. US-W 1059

Format: 24,4 x 18,0

Seiten: 128

Einband: gebunden, brauner Leinenrücken

Besonderheiten	3
Erstlese-Methodik	4
Konzeption.....	4
Inhaltsbezogene Wörter und Texte über den Lehrgang hinaus.....	4
Buchstaben und Wörter „malen“	5
Progression.....	6
Individuelle Lernentwicklungen	7
Rechtschreibung.....	7
Schrift	8
Resümee	8
Inhalt.....	10
Kinder miteinander.....	11
Kinder in der Familie	12
Natur.....	13
Brauchtum und Religiosität.....	14
Arbeitswelt / Wirtschaft.....	15
Stadt – Land / Regionale Besonderheit.....	17
Volksgut und Literatur.....	17
Resümee	18
Sprache	19
Illustration.....	21
Weitere Entwicklungen.....	21
Literatur	21

Besonderheiten

Die Fibel mit den beiden Titeln wurde in der **US-amerikanischen Besatzungszone** für Nordbaden im Land Württemberg-Baden neu entwickelt und von der Militärregierung **1948** genehmigt.

Vorausgegangen war **1946** eine Behelfsausgabe in zwei Lesebögen mit insgesamt zweimal 16 Seiten mit dem Titel **Unsere Fibel**, die ebenfalls im Mannheimer **Laemmel-Verlag** erschienen war.

Nun also, vermutlich 1948, konnte eine gebundene und mit 128 Seiten umfangreiche Fibel herauskommen (Teistler 2017, 375f.).

Die Fibel erschien zugleich in einem traditionsreichen Schulverlag, der in der US-amerikanischen Zone in Weinheim neu gegründet wurde und später zu den großen bundesdeutschen Verlagen wurde: dem **Beltz-Verlag**. Er stammte aus Thüringen. 1946 waren „große Teile der Druckerei von der sowjetischen Militäradministration als Reparationen requiriert“ worden. Die Verlegerfamilie flüchtete in die US-amerikanische Besatzungszone und gründete hier den Verlag neu (wikipedia zum Stichwort: Verlagsgruppe Beltz, abgerufen am 7.Sept. 2021).

Die beiden **Autoren** werden in späteren Auflagen mit ihrer beruflichen Position gekennzeichnet: Stadtschulrat Karl Stengel und Hauptlehrer Karl Beberich.

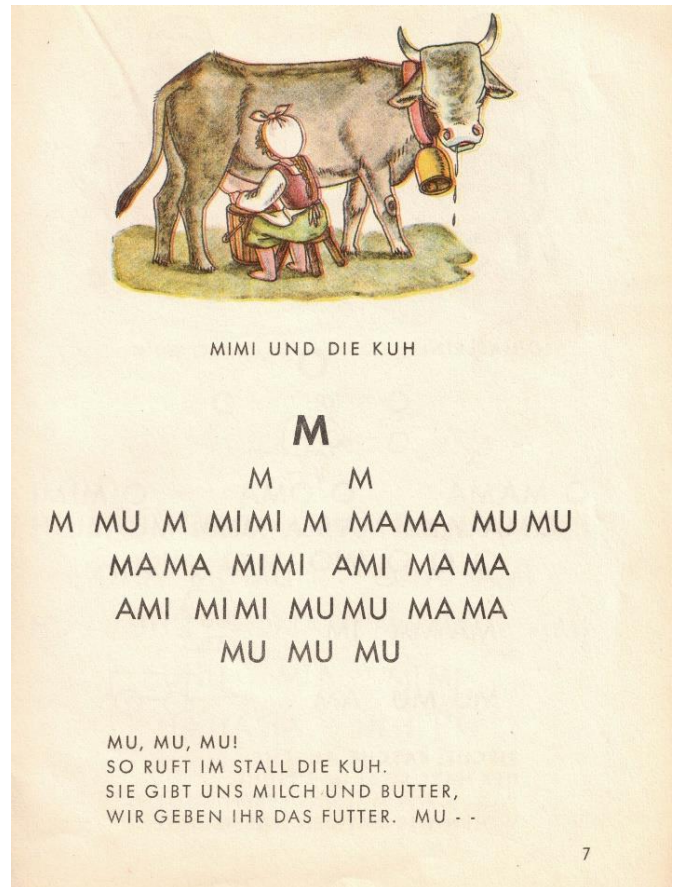
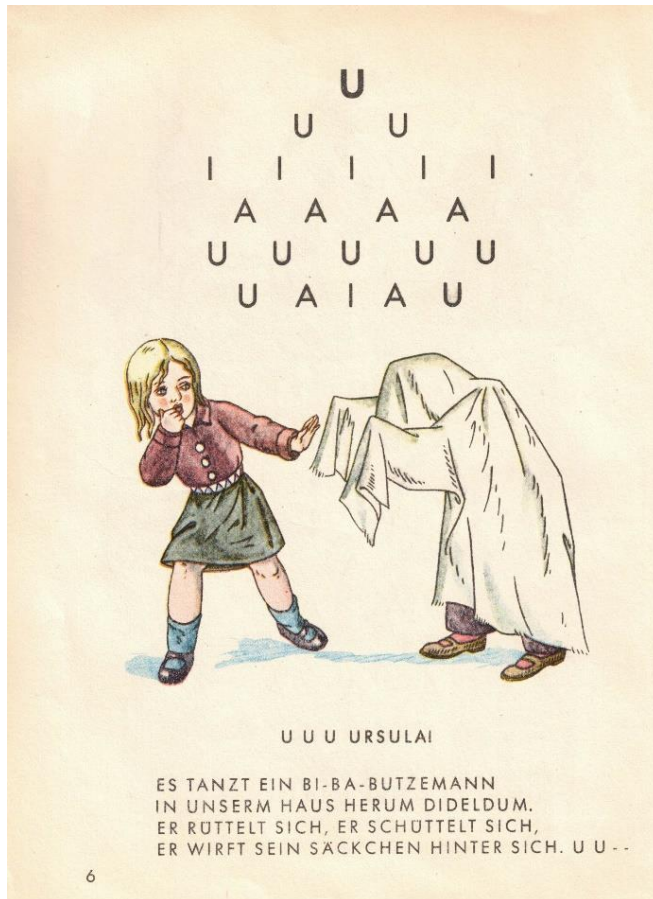
Im opac des Georg-Eckert-Instituts ist noch eine weitere Ausgabe angegeben, die vermutlich 1949 erschien. Diese Ausgabe trug dem Online-Verzeichnis nach nur den Titel *Unsere Fibel* und hatte als Titelillustration ein Hahnenmotiv. Im Übrigen sei sie identisch mit der vorliegenden Auflage.

Erstlese-Methodik

Konzeption

Die Fibel ist sprachbezogen **mehrperspektivisch** angelegt:

Sie hat einen **synthetischen Lehrgang** mit der üblichen phonetisch bestimmten Progression, die von Vokalen und Semivokalen ausgeht.



Oben: Beispiel der 2. und 3. Lehrgangseite nach Einführung von I und A

Inhaltsbezogene Wörter und Texte über den Lehrgang hinaus

Um die sprachliche Kümmerlichkeit insbesondere in der ersten Phase auszugleichen, werden folgende Aspekte auf den Fibelseiten sichtbar:

Der Unterricht ist **thematisch** angelegt und **gesamtunterrichtlich** orientiert:

Das jeweilige Thema ist in kindgemäßer Sprache unter einer entsprechenden Illustration angegeben. Die Lehrkraft kann es vorlesen, die Kinder nehmen die Verschriftung wahr und können dazu erzählen – zur Bildsituation und zu eigenen Erfahrungen.

Siehe oben linke Seite: Die Protagonisten Ursula und Dieter in einer Spielsituation, in der Dieter seine Schwester erschrecken will. Das U wird als Empfindungslaut eingeführt, aber auch als Laut im Namen URSULA. Auf der rechten Seite findet sich eine Alltagssituation auf dem Land. Das M wird als Anlaut eingeführt.

In späteren Phasen wird die Funktion der Themenangabe von expliziten Überschriften übernommen, häufig gehören die beiden Seiten im Aufschlag zum selben Rahmenthema.

Beispiel: IM GARTEN (30); BEI DER KARTOFFELERLTE (31).

Unter dem Lehrgangstext finden sich mehrzeilige **volkstümliche Verse** zum Thema, in denen in der Regel auch der jeweils neue Buchstabe präsent ist. Im Beispiel links auf der Vorseite ist es ein Spiellied, rechts ein Sprechvers. In beiden Fällen enthalten die Verse auch die lehrgangsrelevanten Laute.

Auf den **Einstiegsseiten** (3) und (4) werden Wörter als **Beschriftungen** in Alltagsansichten vorgestellt: ein Küchenregal mit Töpfen, Packungen, Körben, beschriftet mit dem Namen des Inhalts: SALZ, KAFFEE, KAKAO, ZUCKER usw. (3).



Auf der Folgeseite (4) wird die Auslage in einem Laden dargestellt, die sich Mutter und Kind ansehen. Die Waren sind ebenfalls beschriftet: LINSEN, WURST, HERINGE usw. (siehe Abb. links).

Anmerkung zu den Inhalten:

Ausgeblendet ist hier, dass 1948 immer noch Mangelsituation herrschte, Nahrungsmittel nur mit Lebensmittelmarken erhältlich waren, Bananen wie im Bild wohl gar nicht zu bekommen waren.

Mit diesen Wörtern und Texten, die den Buchstabenvorrat des Lehrgangs übersteigen, sind visuelle und auditive Entdeckungen der Kinder möglich. Die Lehrkraft kann damit synthetisches und analytisches Lernen miteinander verbinden, bzw. Aufgaben für leistungsschwache und für leistungsstarke Kinder gewinnen.

Buchstaben und Wörter „malen“

Als Ausgangsschrift wurde die **Druckschrift** gewählt, zunächst nur die Antiqua, also Großbuchstaben, ab S. 22 kommen die Kleinbuchstaben hinzu. Die Druckbuchstaben sollen nicht nur gelesen, sondern auch abgemalt werden. Die Fibel folgt damit einem reformpädagogischen **Prinzip der Arbeitsschule**: der Selbsttätigkeit. Das „Malen“ sollte der differenzierten Buchstaben-Wahrnehmung und dem Training der Finger Muskulatur dienen. Insbesondere wird die Schrift von den Kindern durch Selbsttätigkeit in Gebrauch genommen.

Deutlich wird dieses Prinzip an zwei Stellen:

- Beim „Plan der Fibel“ wird der Druckschriftteil ausgewiesen als „Lesen und Zeichnen der Druckschrift“ (127).
- Bei der Einführung der **Schreibschrift** nach einem dreiviertel Jahr Schule wird das bisherige Nachmalen der Buchstaben und Wörter explizit in einem Text deutlich (53):
Ursula kommt mit der Nachricht nach Hause, dass sie in der Schule nun schreiben lernen. Da sagt die Mutter: „Aber Ursel, ihr schreibt doch schon lange. Du hast ja schon ein ganzes Heft vollgeschrieben.“ Ursula entgegnet: „Nein, Mutter, wir dürfen jetzt so schreiben, wie du schreibst.“

Progression

(3 – 4) Ganzseitige Illustrationen: Küchenregal und Auslagen in einem Geschäft, jeweils mit Beschriftung der Inhalte (SALZ, KAFFEE, KAKAO, ZUCKER, MUS, REIS usw.)

5 - 18 Alle Vokale, Semivokale, Hauchlaut H sowie Diphthonge EI, AU, EU.

19 - 23 Verschiedene textwichtige Grapheme, ein- und mehrgliedrig:
D (DAHEIM, DA, RADIO),
Ä, Ö (am Radio: MÄRLEIN HÖREN),
IE (SIE, DIE),
CH (beim Versteckspiel: SUCHE, LENCHEN, SUCHE),
SCH (beim Thema verreisen: DIE MASCHINEN MACHEN IMMER SCH).
Dabei 22: Einführung der Kleinbuchstaben, nach den Ein- und Zweisilbern werden nun auch Mehrsilber verwendet (23: Maschinen, Wiedersehen).

22 – 27 sind die Texte synchron mit Groß- und mit Groß-Klein-Buchstaben gedruckt.

24 - 33 Plosive, Umlaute in den Kleinbuchstaben
D/d (was die Kinder auf der Reise sehen: FELDER, WÄLDER),
B/b (beim Bäschen Bärbele),
T/t (Tante Toni mit dem roten Auto),
P/p (aus Papas Kindheit mit Pudel Paul),
G/g, K/k (im Garten, Gemüse, Kinder kommen zur Kartoffellese).

34 - 47 Von der elementaren Laut-Buchstaben-Beziehung abweichende Buchstaben:
ß (muß suchen),
Ph/ph (Name: Josephine),
V/v (vor dem Zirkus),
Z/z (Zirkus),
tz (Spatz),
ck – kk (dem silbischen Druck, entsprechend der seinerzeitigen Trennungsregel: Bak ke, bak ke, Ku chen),
Chr (Christbaum),
dazu J/j (Namen: Jutta, Julchen).

- 47 - 77** Weitere Abweichungen, mehrgliedrige Grapheme und seltene Buchstaben werden verteilt über die Lesetexte eingeführt:
- 58 pf (Schnupfen),
 - 62 spr (Fernsprecher),
 - 64 st, sp (beim Schuster: Schuhe an der Spitze durchgestoßen),
 - 70 aa (Haare),
 - 72 Q/q, X/x (Querkopf, Hexe),
 - 73 chs (Dachshund),
 - 77 Y (ein Kind ist verkleidet als Ypsilon).

Individuelle Lernentwicklungen

Die Fibel lässt mehrere Möglichkeiten zu, Lernmöglichkeiten der Kinder und die Leistungsansprüche an sie zu differenzieren:

Durch die **Beschränkung auf eine Buchstabenform** (Antiqua) bis S. 21 ist die Ausgangslage für alle Kinder vereinfacht, durch das Nachschreiben der Buchstaben wird die differenzierte Wahrnehmung unterstützt. Die für synthetische Fibeln ungewöhnlich **umfangreichen Wörterreihungen** lassen quantitative Differenzierungen zu, ebenso bei Aufgaben zum Nachschreiben.

Die **Zusätze mit Wörtern und Texten**, die Buchstaben jenseits der aktuellen Progressionsstufe beinhalten, ermöglichen analytische Akte und damit Lesefortschritte über den Lehrgang hinaus.

Rechtschreibung

Die Abgrenzung der Wörter und von Kurzsätzen werden durch unterschiedlich große Leerräume markiert. Ab S. 19 werden **Kommata** und **Satzschlusszeichen** gesetzt.

Mit Einführung der Kleinbuchstaben ab S. 22 wird auch die Großschreibung der Satzanfänge realisiert.

Problematisch ist die **silbische Schreibweise**, die neben den verschiedenen Leerräumen zwischen Wörtern und Sätzen einen weiteren Leerraum verursacht. Bis S. 73 wird bei Druck- und Schreibschrift das silbentrennende Prinzip beibehalten. Dadurch ergeben sich Regelverstöße bei ck, das nach seinerzeit geltender Regel als k-k getrennt werden musste (bak ken (45), im weitaus häufigsten Fall ungetrennt aber mit ck geschrieben wird.

Erschwernisse beim Rechtschreiblernen kann zudem bewirken, wenn bei zweigliedrigen Graphemen phonemwidrig getrennt wird (Kat ze (57), Mut ter, hur ra (58), Ap fel (59).

Schrift

- 3 - 21** Wörter und Texte in Antiqua, die Kinder „malen“ die Buchstaben und Wörter in Druckschrift.
- 22 - 27** Einführung der Kleinbuchstaben, die Kinder „malen“ weiter die Buchstaben und Wörter.
Parallelfassungen der Texte in Antiqua und Gemisch-Antiqua.
- 28 - 52** Texte ausschließlich in Gemischt-Antiqua, die Kinder „malen“ die Buchstaben und Wörter.
- 53 - 78** Einführung der Schreibschriftbuchstaben (Deutsche Normalschrift), siehe unten. Texte zum Teil in Schreibschrift.
- ab **66** Texte gemischt in Druck- und in Schreibschrift, ab 102 ausschließlich in Druckschrift.

Resümee

Die Fibel ist im reinen Lehrgang **synthetisch** angelegt und in der Progression traditionell. Der Lehrgang beginnt mit Buchstaben und Texten in Antiqua und führt nach einer ersten Phase auch die Kleinbuchstaben ein. Buchstaben und Wörter sollen in reformpädagogischer Tradition der Selbsttätigkeit abgemalt werden.

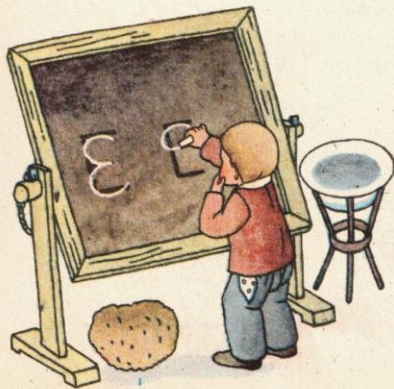
Ergänzt wird die strenge Progression im Lehrgang durch **inhaltsbezogene Wörter und Texte**, die im Graphembestand unabhängig von der Progression sind: Überschriften, volkstümliche Verse. Dadurch ergeben sich Möglichkeiten, die Kärglichkeit der ersten Leseangebote, Namen und Kunstwörter auszugleichen, sprachbezogen zu ergänzen und zu analytischen Akten anzuregen. Dies sind auch Möglichkeiten, den unterschiedlichen Leistungsständen der Kinder zu entsprechen.

Insgesamt bemüht sich die Fibel um einen einfachen Grundlehrgang mit einer Buchstabenform, zahlreichen Übungswörtern auch zur Auswahl und dem „Malen“ der Buchstaben. Diese Einfachheit wird ergänzt durch zusätzliche sprachliche Angebote, die erweiterte Lernmöglichkeiten eröffnen.

HEUTE DURFTEN WIR SCHREIBEN

Ach, Ma ma, war das heu te fein. Wir durf ten schrei ben!
 Aber Ur sel, ihr schreibt doch schon lange. Du hast ja schon ein
 gan zes Heft voll ge schrie ben. — Nein, Mut ter, wir dür fen jetzt
 so schrei ben, wie du schreibst. —
 Ich durf te an die Ta fel schrei ben!
 Du, Die ter? —

Zu erst hat Emil das E auf die Schul ta fel ge zeich net. Wir ha ben
 ge zählt: Eins — zwei — drei — vier —. Dann erst war Emil fer tig.
 Hans mach te es schnel ler. Eins — zwei, schon war er fer tig. Das
 E hat te gar kei ne Ek ken mehr. Die Kin der lach ten. Aber der
 Leh rer sag te: Hans hat es recht ge macht!



E
 E

Dann durf te ich an die Ta fel.
 Ich ha be noch schnel ler ge schrie ben. Aber in der Mit te gab es
 ei ne Schlei fe. Der Leh rer lob te mich. Er sag te: Das ist ein rich ti
 ges E. So müs sen wir es jetzt im mer schrei ben.

E E

Die in der oben dokumentierten Ich-Erzählung von Ursula knüpft der Lehrer an eine **reformpädagogische Schriftdidaktik** an, bei der die Kinder aus den Druckschriftformen ihre individuelle Schreibrift gewinnen. Fritz Kuhlmann hatte sie ab 1916 entwickelt (Kuhlmann 1923) und sie war von Reformdidaktikern praktiziert worden, zum Beispiel vom Leipziger Lehrerverein (1925, 196ff.).

Das Vorgehen entspricht allerdings nicht konsequent dieser Konzeption. Es ist didaktische Illusion und auch für die Kinder unglaublich: Sie entwickeln hier nicht aus der Druckschrift ihre persönliche Schrift, sondern erlernen die normierten Buchstabenformen der Deutschen Normalschrift von 1941.

Lesetext, der die
 fiktive
 Schulsituation zur
 Einführung der
 Schreibrift
 schildert (53f.)

Die Kinder werden erfahren, dass das Schreiben zunächst nicht schneller, sondern eher langsamer geht als das Schreiben der Druckbuchstaben. Und die Mutter wird vermutlich eine individuell geprägte Schrift haben, orientiert nicht an einer verbundenen Lateinschrift, sondern an der deutschen Schrift, die nicht dieser Ausgangsschrift entspricht.

Inhalt

- (3 – 4)** Ganzseitige Illustrationen mit Wortkarten:
Küchenregal, Auslagen im Geschäft

- 5 - 77** Lese-Lehrgang in Antiqua, ab S. 32 Gemischt-Antiqua,
ab S. 53 mit Einführung der Schreibschrift: Deutsche Normalschrift.
Themen zum Sommer, zum Herbst bis Totensonntag, Advent und Weihnachtszeit,
Winter, dabei auch Fastnacht.

- 78 - 126** „Lesestücke in Druck- und Schriftschrift“
Themen zum Frühjahr bis Ende des Schuljahrs (Versetzungszeugnis),
ab S. 119: drei märchenhafte längere Texte

- 127** Alphabete:
Gemischt-Antiqua und Deutsche Normalschrift, auch mit Satzzeichen und Ziffern

- 128** „Plan der Fibel“, „Autoren“ (Autorinnen und Autoren der Fremdtex te sowie die Texte,
ohne Quellenangabe)

Die **Protagonisten** der Fibel-Geschichten sind die Geschwister Ursula und Dieter, wohl Zwillinge, die in die Klasse 1 gehen. Diese Konstruktion ist aus dem Brief der Kinder an die Großmutter zum Schuljahresende zu schließen (118). Zu den Kindern kommen ihre Eltern, der Hund Bärlein, eine Großmutter sowie weitere Verwandte, die gelegentlich mitspielen wie die Base Bärbele, Tante Toni und Onkel Peter.

Sie alle leben im **Ländlichen**.

Die Themen sind **gesamtunterrichtlich** orientiert und häufig auf zwei oder mehr Seiten verteilt: Zum Beispiel geht es auf drei Seiten um Geborgenheit und Vertrautheit **zu Hause** (19 – 21): mit der Abendidylle am warmen Ofen („DAHEIM“), der Vorfreude auf das Mittagessen („DIE SCHULE IST AUS“), dem Versteckspiel in vertrauter Umgebung („LENCHEN SUCH!“).

Danach folgt das Thema **Unterwegs** (23 – 27), mit der Zugfahrt der beiden Kinder (23, 24) zur Base Bärbele (25) und der Autofahrt mit Tante Toni in den Odenwald (26, 27).

Ein Beispiel aus dem hinteren Teil der Fibel:

Hier ist das Thema **Beim Schneider**, bzw. Anziehsachen. Dazu gibt es ein Gedicht von Paula Dehmel (1862 – 1918) „Die ersten Höschen“ (98) und drei Erzähltexte:

Auftrag der Mutter an Dieter, zum Schneider zu fahren, der einen neuen Anzug schneiden soll, Ursula möchte mitfahren (98),

die Fahrt der beiden Kinder mit der Straßenbahn dorthin (99),

die Situation beim Schneider mit Dieters Wünschen an Hose und Jacke, wie sie Große haben (99).

Kinder miteinander

In den meisten Erzähltexten geht es um Situationen mit den beiden Kindern Dieter und Ursula.

Spielsituationen sind selten, auch im Unterschied zu anderen Fibern: Dieter spielt Gespenst und will Ursula erschrecken (6), er spielt mit einem Freund ein Reiterspiel (9), Ursula fährt Roller, eine Frau und anderen Kinder warnen vor dem Hund (16), die Kinder spielen Verstecken (34), Ursula spielt mit ihren Puppen (35, 59).

Die **Geschwister** gehen miteinander zumeist liebevoll um. Besonders kennzeichnend ist eine Geschichte mit der Puppe Jutta, die zum Schlafen die Augen zuklappen kann.

Dieter will Jutta haben. Er möchte sehen, wie das mit den Augen ist. Jutta kann nämlich schlafen.

Ursula möchte es auch wissen.

O Jammer! Schon ist der Kopf in Scherben. O je! Was wird die Mutter sagen und gar der Nikolaus?

(35)

Dann, in der Fibel einige Seiten später, schreibt Ursula an den Nikolaus, und bittet um Nachsicht für ihren Bruder:

Liebe Nikolaus!

Dieter und ich warten auf Dich. Dieter hat Angst, weil der Kopf meiner Puppe kaputt ist. – Ich habe arg geweint. – Dieter hat es aber nicht gerne getan. Er wollte nur sehen, wie das mit den Augen ist. Dieter meint, wenn ich es Dir sage, dann bist Du nicht so böse.

Wir wollen auch immer brav sein.

Deine Ursula.

(42)

In einer anderen Situation regnet es heftig und Ursula ist irgendwo unterwegs. Da bittet Dieter seine Mutter, die Schwester mit Schirm abholen zu dürfen. Er kämpft gegen den Wind, hält aber den Schirm fest umklammert. „Da kam schon Ursula. Sie war pudelnaß und hatte kalte Füße. Rasch liefen sie heim.“ (41)

Ein andermal soll Dieter einen neuen Anzug bekommen und, wie die Mutter sagt, alleine zum Schneider fahren. Da bittet Ursula: „Dieter, bitte, nimm mich mit. Ich fahre doch so gerne mit der Straßenbahn.“ Nun fahren beide. Da Dieter sich mit den Haltestellen auskennt, informiert er seine Schwester: „Ursula, wenn die Straßenbahn hält, müssen wir aussteigen.“ (99).

So weit das Einvernehmen. Nur einmal ist dies anders. Dieter ist „mit dem linken Fuß zuerst aufgestanden“ und „quengelt in einem fort. Ursula hat er sogar Hexe geschimpft.“ „Quälgeist“ ist alles an Reaktion der Mutter, dann fährt sie mit Ursula auf Schiern in den Schnee hinaus (72, 73). Mit der Geschichte werden Qu/qu und X/x eingeführt, in dieser Fibel aber nicht mit dem sonst häufig gewählten Quaken der Frösche, auch wird die Hexe hier nicht mit Vers oder Märchen eingeführt, sondern mit einem Schimpfwort an die Schwester.

In manchen Texten kommen auch andere Kinder vor. Sie helfen einen Buchstaben einzuführen (S: „EILE SELMA HOLE SUSE“,15), bzw. dienen als Spielkameraden („Hermann muss suchen“, 34). Die Namen werden aber nur genannt und die Kinder bleiben ohne weiteres Profil.

Kinder in der Familie

Bei den Beispielen oben wird schon mehrfach deutlich, dass die **Eltern** immer wieder Mitspieler in den Geschichten sind. Sie beziehen die Kinder ein, machen mit ihnen Ausflüge in die Natur, schlagen vor, was sie tun können. Tatsächlich spielen in den meisten Erzähltexten Mutter und Vater sowie auch Großmutter und Verwandte eine Rolle.

Allgemein gesagt: Die Inhalte sind vor allem auf die Kinder und ihre Familie hin orientiert.

Die **Eltern** ermahnen und trösten Dieter, als er vom Esel gefallen ist (11), bei Einführung von P/p wird über Papa als Kind erzählt: „Da war er noch bei Oma und Opa. Sie hatten einen Pudel, den Peter. Papa war der Paul.“ (29). Das ist zwar etwas viel und sehr konstruiert mit dem neuen Buchstaben, aber der Text ist wieder in die Familienrahmung integriert.

Bei Garten- und Feldarbeit helfen die Kinder den Eltern (30, 31).

Die Eltern besuchen mit den Kindern am Totensonntag oder Allerseelen-Tag die Gräber von Opa und Onkel Otto (32).

Am ersten Advent erzählt der **Vater** eine „Geschichte von der heiligen Nacht“ (39).

Mit dem Vater bauen die Kinder einen Schneemann, danach machen sie eine Schneeball-Schlacht, bei der die Kinder gewinnen und den Vater einreiben dürfen (55).

Der Vater hat ein Futterhaus gebaut und nun können alle die Vögel beobachtet und die Katze muss weggescheucht werden (57).

Als das Feuer im Haus ausgegangen ist, zündet der Vater das Feuer neu (69).

Der Tisch wird zum Geburtstag des Vaters vorbereitet (85).

Die **Mutter** gibt Ursula Ratschläge, wie der vernachlässigte Hund der Nachbarn wieder zu Kräften kommen kann (78).

Die beiden Kinder helfen der Mutter am Washtag (92).

Zu den einzelnen Jahreszeiten wandern die Eltern mit den Kindern in die Natur (73, 86f., 110, 112).

Die **Großmutter** kommt zur Adventszeit zu Besuch. Sie backt und die Kinder dürfen helfen (45f.). Als sie nach den Feiertagen wieder zu Hause ist, schreibt sie den Kindern, dass sie bei der Fahrt im kalten Zug sich erkältet hat (58).

Die Kinder fragen, ob die Großmutter schon immer weiße Haare hatte. Die Mutter erzählt ihnen, dass sie als Mädchen noch keine weißen hatte und wie sie den Großvater kennen lernte (70, 71).

Als Großmutter Geburtstag hat, schreiben die Kinder ihr einen Brief (75)

Die beiden Kinder fahren mit dem Zug „zum Bäsele“: „Wir besuchen Bärbele, weil wir es lieb haben.“ (25).

Die **Tante Toni** zeigt den Kindern ihr rotes Auto und bringt sie damit wieder nach Hause. Unterwegs machen sie im Odenwald Rast (26, 27).

Im Winter kommen **Tante, Onkel und das Bäsele** mit dem Pferdeschlitten zu Besuch (67).

Das **Zuhause** wird als Ort der Geborgenheit und der Idylle markiert. Dies wird durch eine dramatische Situation eingeleitet: In einer Scheune brennt es: „FEUER FEUER“ (Einführung F und EU). Sicher wird im Gesamtunterricht dabei über die Gefährdung der Häuser durch Feuer gesprochen werden und dass Kinder nicht mit Zündhölzern hantieren dürfen.

Der dramatischen Situation mit anschaulicher Illustration ist auf der Folgeseite die Idylle des „Daheim“ gegenübergestellt (Einführung D, Ä und Ö):

WIR RUHEN AM WARMEN OFEN.
DA MALEN WIR FEIN. DA LESEN WIR LEISE.
DA HÖREN WIR AM RADIO MÄRLEIN: MAMA
UND DORA NÄHEN HEMDEN UND HÖSLEIN.
(19)

Das Zuhause ist der Ort friedlichen geordneten Miteinanders in einer bürgerlichen Familie. Ausgeblendet bleiben alle Bedrängnisse und Nöte, wie sie die Kriegs- und Nachkriegszeit auch in alle Familien brachte.

Natur

Da die Familie im **Ländlichen** wohnt, auch mit Garten und Kartoffelacker, mit Esel und Pferd, sind die Situationen des Kinderalltags hier angesiedelt. Dabei zeigen die die Kinder, auch angeregt durch die Eltern, Zuneigung zur Natur, zu den Tieren und Pflanzen.

Gleich bei den ersten beiden Buchstaben I und A werden die Kinder vorgestellt - mit dem Esel (5), auf dem Dieter auch reitet und dann herunterfällt (10, 11). Ursula hat einen Hasen auf dem Schoß (8), Dieter wird von einem Ziegenbock gestoßen (14), die Kinder beobachten einen Reiher am Wasser (17).

Ursula sorgt sich um den vernachlässigten Kettenhund des Nachbarn (78), sie rettet zwei Mäuse (104). Sie hält Dieter zurück, als sie beim Spaziergang mit den Eltern ein Vogelnest entdecken und die aufgeregte Vogelmutter sehen (110).

Mit dem Vater gehen die Kinder nachts nach draußen, um den Waldkauz zu sehen und zu hören (112). Mit der Mutter fährt Ursula auf Schiern in den verschneiten Wald und sie dürfen zusehen, wie der Förster „die hungrigen Tierlein“ mit Heu und Eicheln füttert (73).

Im Herbst macht der Vater den Garten winterfest und die Kinder holen das Gemüse ab (30). Dieter darf das Kartoffelfeuer schüren und Ursula liest mit den Mägden die Kartoffeln in die Körbe (31).

Am Frühlingsanfang träumt Ursula von der erwachenden Natur mit einer kindertümelnden Erzählung von den „Wurzelkindern“ (gemeint sind die Frühblüher, die unter der Erde noch „schlafen“) (81f., 85f.). Die Kinder machen mit den Eltern eine Wanderung zum Bachrand und sehen dort die ersten Blüten (86f.).

Der Idylle des bürgerlichen Familienlebens entspricht die Idylle der Natur.

Brauchtum und Religiosität

Im November, am **Toten-Gedenktag** (Totensonntag oder Allerseelen), besuchen Ursula und Dieter die Gräber von Opa und Onkel Otto. Ursula trägt die Astern, die auf das Grab gelegt werden.

Heute ist der Gedenktag der Toten. Still stehen wir am Grab von Opa und Onkel Otto. Wir denken an sie und beten.

(32)

Einen breiten Raum von 11 Seiten nimmt die **Advents- und Weihnachtszeit** ein:

Der 1. Advent „in der warmen Stube“ und Vater erzählt eine Weihnachtslegende (39).

Ursula schreibt an den Nikolaus, es folgt ein kurzes Nikolaus-Begrüßungsgedicht (42).

Seitenfüllend findet sich der Liedtext von Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874): „Morgen kommt der Weihnachtsmann“, dabei wurden in der 1. Strophe die Kriegsspielzeuge ersetzt:

Original von Hoffmann von Fallersleben 1835:

Fassung in der Fibel S. 43:

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
kommt mit seinen Gaben.

Trommel, Pfeife und Gewehr,
Fahn und Säbel und noch mehr,
ja ein ganzes Kriegesheer
möcht ich gerne haben.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
kommt mit seinen Gaben.

Puppen groß und Puppen klein,
recht viel Kleider hübsch und fein,
und ein lustig Kasperlein
möcht ich gerne haben.

In der 2. Strophe wurden die Kinderwünsche zu Figuren der militärischen Truppengattungen „Musketier und Grenadier“ ersetzt durch: „Zeichenstift und Buntpapier“.

Es folgt ein Text zum **Nikolausabend**. Die Kinder haben Angst und erinnern sich gegenseitig an (harmlose) Missetaten. Da tritt der Nikolaus ein:

Nun kommt er gar auf Dieter zu. Du, sagt der Nikolaus, mit Steinen wirft man nicht!

Dieter bekommt einen roten Kopf.

Ursula, der Mustopf ist nicht zum Naschen da!

Ursula weint.

Aber in meinem Buch stehen auch noch andere Sachen. Ihr habt fleißig gelernt und ihr habt brav der Mutter geholfen. Ihr habt immer schön gebetet. Deshalb habe ich euch etwas mitgebracht.

Schon rollen aus dem Sack 2 schöne Gummibälle und viele Äpfel und Nüsse.

Nun lachen beide wieder.

(44)

Nach der **Weihnachtsbäckerei** mit der Großmutter (45f.) wird auf zweieinhalb Seiten die **Weihnachtsgeschichte** mit einer legendenartigen Variante erzählt, bei der ein mürrischer und die Hilfe verweigernder Schäfer durch einige Wunder bekehrt wird und nun die Botschaft versteht (47 – 50). Die 1. Strophe von „Stille Nacht“ schließt an.

Auf der letzten Weihnachtsseite findet sich ein halbseitiges Bild mit der Situation an der Krippe, mit Hirten und Engel im Hintergrund, darunter zwei Strophen von „Ihr Kinderlein kommet“ (51).

Das Weitere ist von Brauchtum bestimmt:

Erzählungen und Verse gibt es zu **Silvester** mit Feuerwerk (52), **Fastnacht** mit der Nennung von Verkleidungen und den regional obligatorischen Küchlein, die Mutter backt. „Wenn sie aber keine backt, freut mich keine Fasenacht“ (77).

Ostern wird mit einer märchenhaften Geschichte thematisiert, in der die Kinder als Sonntagskinder verstehen, was die Spatzen pfeifen, und deshalb die vom Osterhasen versteckten Eier finden.

Für den **Muttertag** gibt es zwei Gedichte mit viel Mutterlob (107).

Arbeitswelt / Wirtschaft

An den Texten zu den Berufen wird besonders deutlich, dass die Fibel gesamtunterrichtlich orientiert ist:

Auf das **Postamt** bringen die Kinder ein Paket für die Großmutter. Der „Postmann“ erklärt ihnen den Weg des Pakets (61). Dem Text folgen Wörter, die „Dieter und Ursula auf der Post lesen konnten“ wie „Postwerkzeichen, Briefmarken, Postsparkasse, Einzahlungen“ usw. (62). Das Thema schließt ab mit einem volkstümlichen Fantasievers zur „Schneckenpost“: „Ri ra rutsch“ (63).

Es folgt das Thema **Schuhe und Schuster**. Dieter hat bei seinen Sonntagsschuhen durch Steinekicken die Spitzen durchgestoßen. Nun schickt die Mutter ihn zum Schuster (64). Weil der Schuhmacher Lustig immer Späße macht, geht Ursula mit. Der Schuster wird die Schuhe bis zum nächsten Tag reparieren, muss aber Geld dafür haben. Dieter will sein Ersparnis geben (65). Das Ganze wird in zwei Texten erzählt, dazu zwei Kurztexte mit je vier Zeilen in Schreifschrift.

Der **Hufschmied** wird indirekt eingebracht: Der Vater meldet telefonisch, dass Bärbele mit Tante und Onkel mit dem Pferdeschlitten angekommen sind. Sie mussten aber unterwegs beim Schmied pausieren, weil der Rappe ein Hufeisen verloren hatte (67). Dem folgt in Druck- und Schreibrschrift ein Abzählvers, in dem ein Schmied vorkommt (68).

Der **Schornsteinfeger** wird in einem Kindergedicht betextet, angeblich erschreckt er die Mädchen und macht den Jungen Spaß. Vor allem aber verrichtet er wichtige nützliche Arbeit, denn: „den Schornstein fege dann und wann, sonst frieren wir im Winter“ (79).

Der **Kohlenmann** bringt fünf Zentner Kohlen. Als Ursula das rußige Aussehen anmerkt, entgegnet der Kohlenmann: „Ja, Ursula, das Kohlenfahren ist eine schmutzige und schwere Arbeit“ (80).

Der **Schreiner** wird vom Vater mit Dieter aufgesucht, weil die beiden Kinder neue Betten brauchen. „Dieter durfte überall zusehen“ und er sieht, wie die Werkstatt eingerichtet ist, wie und was gearbeitet wird. (95)

Der **Schneider** soll Dieter einen neuen Anzug nähen. Dieter hat genaue Vorstellungen davon, wie Hose und Jacke aussehen sollen. Mit Ursula fährt er in der Straßenbahn hin. Der Schneider wird die besonderen Wünsche berücksichtigen (98, 99). Eingeleitet werden die drei Erzählungen durch eine Illustration mit dem Schneider im Schneidersitz auf dem Tisch, sein Handwerkszeug ist dabei sichtbar, und einem schlichten Kindergedicht vom „Schneidermeister Piekenich“ (98)

„Wenn ein Haus gebaut wird“ ist die Aufzählung der verschiedenen **Gewerke beim Hausbau** überschrieben: von den Erdarbeitern, den Maurern und den Spenglern bis zum Schlosser. In jeweils einem Satz wird ihr Beitrag benannt, z. B. „Dann zimmern die Zimmerleute aus Balken das Dach.“ - „Wenn alle Handwerker fertig sind, darf Tante Johanna einziehen“ - dieser Schlusssatz verweist auf die Vorgeschichte, die ein kurzer Text erzählt:

Heute haben Dieter und Ursula die Tante Johanna besucht. Tante Johanna wohnt im Keller. Der böse Krieg hat aus ihrem Haus einen Schutthaufen gemacht. Wenn es draußen regnet, muß sie in ihrer Wohnung den Schirm aufspannen.
(113)

Dies ist einer der seltenen Fälle in den Fibern der Nachkriegszeit, bei dem eine Gegebenheit der Kriegs- und Nachkriegszeit angesprochen wird. Dass der Krieg als „böse“ bezeichnet wird, als sei er ein Untier, das die Menschen und das Land überfallen hat, gehört zu den Verdrängungsmythen der Zeit.

Weitere Hinweise auf Berufe und die Arbeitswelt finden sich nur in Kürze: Mägde auf dem Kartoffelacker (31), Zirkusleute (36f.), Förster (73), Straßenbahnschaffner (99), Verkehrspolizist (100), Zahnarzt (102).

Stadt – Land / Regionale Besonderheit

Zwar erfährt man im Text von der Kartoffellese, dass die Fibelfamilie Ackerfläche hat (31), aber Näheres bleibt im Dunkel. Ebenso bei Tante und Onkel, die vermutlich einen größeren Bauernhof besitzen. Nichts wird zum Alltag und zur Arbeit auf Hof und Feldern deutlich, wenn man von der Kartoffellese absieht.

Es bleibt insgesamt bei dem vagen Eindruck, dass die Fibelgeschichten im Ländlichen angesiedelt sind.

Volksgut und Literatur

Volkstümliche Verse finden sich von Beginn an als Lehrgangsergänzung bis S. 16 (siehe oben) und dann im Weiteren auf der jeweiligen Lehrgangsstufe.

Von den vorweihnachtlichen Texten an (43) sind zahlreiche **Kindergedichte** verschiedenster Autorinnen und Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts aufgenommen. Sie ergänzen die Erzähltexte und gehören zum Textangebot für den thematisch bestimmten Gesamtunterricht.

Einige Beispiele:

Im Lehrgangsteil geht es thematisch um **Tiere** und auf einer Seite um den neuen Buchstaben R mit dem Thema: „Ursula und der Roller“ sowie um einen Hund.

Die Illustration zeigt: Ursula fährt Roller, ein Junge hat einen Reifen. Eine Frau und der Junge rufen erschrocken etwas. Auf einer Nebenillustration reißt ein Hund an der Hose eines Jungen. Im Lehrgangstext knurrt und bellt der Hund Nero: „RRRR HAU HAU HAU“, der Junge ruft: „O MEINE HOSE“.

Ergänzt wird die Episode mit einem Kindervers noch außerhalb der Progression:

BAUER, BIND DEN PUDEL AN,
DASS ER MICH NICHT BEISSEN KANN
BEISST ER MICH, VERKLAG ICH DICH,
HUNDERT TALER KOST'T ES DICH.

(16)

Liedtexte ergänzen das Thema **Weihnachtsfest**: „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ (43), die erste Strophe von „Stille Nacht“ (50), zwei Strophen von „Ihr Kinderlein kommet“ und eine Strophe von „Alle Jahre wieder“ (51). Zur Weihnachtsbäckerei trägt der traditionelle Vers: „Backe, backe, Kuchen“ bei (45).

Beim Thema **Winterwald** und der Versorgung der Tiere folgen dem Text beim Förster (73) ein Reimrätsel vom Schnee (74) sowie das Gustav-Falke-Gedicht „Ausfahrt“, in dem zwei Kätzchen die Maus im Schlitten ziehen mit erwartbarem Ende in der dritten, der letzten Strophe:

Schlitten vom Haus,
wo blieb kleine Maus?
Die Kätzchen, miau,
die wissen's genau:

Hat nicht still gesessen,
da haben wir sie gefressen.
(73f.)

Beim Thema: **Aufwachen am Morgen** gibt es die Erzählung „Dieter hat verschlafen“, dazu das Gedicht von Joseph Koch: „Weckermännchen“ (94) sowie ein Reimrätsel zur Wanduhr (95).

Die Fibel schließt mit drei längeren **märchenhaften Texten** (119 – 123): zwei wohl für die Fibel geschriebenen und am Ende dem überlieferten Märchen: „Dicker, fetter Pfannkuchen“ (124 – 126).

Resümee

Die Texte der Fibel sind **gesamtunterrichtlich** zusammengestellt: **Erzähltexte**, zumeist mit den Zwillingen Ursula und Dieter sowie ihrer Familie, werden thematisch ergänzt mit **volkstümlichen Versen, Liedtexten** und **Kindergedichten**.

Die Geschehnisse spielen sich im **Ländlichen** ab.

Die **Familie** agiert harmonisch miteinander. Wo es Streit geben könnte, z.B. als Dieter Ursulas Puppe kaputt macht (35), tritt er nicht ein. Im Gegenteil: Ursula nimmt Dieter auch dem Nikolaus gegenüber in Schutz (42). Auch mit der Mutter gibt es keine konflikthafte Auseinandersetzung oder gar Strafen, wie das Beispiel beim Querkopf-Tag von Dieter (72) zeigt. Die Eltern sind zugewandt, machen mit den Kindern Ausflüge.

Der Vater erzählt Geschichten (39), lässt sich von den Kindern bei einer Schneeballschlacht abreiben (55) macht mit Dieter eine Nachwanderung zum Waldkauz (112).

Die Mutter tröstet (11), deeskaliert, als Dieter seinen Querkopf-Tag hat (72), traut den Kindern auch Selbstständigkeit zu: Sie bringen ein Paket zur Post (61), gehen zum Schuhmacher (64), fahren mit der Straßenbahn zum Schneider (98).

Insgesamt also eine Familie mit Liebe und Vertrauen, mit Verständnis füreinander und Empathie. Gleiches gilt für den Umgang der Großmutter, von Tante und Onkel mit den Kindern.

Direkte **Moralisierung** findet sich in diesen Erzähltexten nicht. Sie wird auch nur in wenigen Versen und Kindergedichten außerhalb der Protagonisten deutlich, in den Versen zu den Essensregeln, in denen es vor allem darum geht, dass Kinder, außer manierlich zu essen, nichts tun dürfen (102), in der Struwelpeter-Geschichte vom Suppen-Kaspar (103) sowie in der Geschichte von der „Schmutzliesel“ am Ende der Fibel (122 – 123).

Die Lebenswelt außerhalb der Familie wird durch Einblicke in die **Arbeitswelt** dargestellt. Dabei interagieren die Kinder mit den Beschäftigten. Beim persönlichen Kontakt mit den Arbeitenden betrachten die Kinder den Arbeitsort und erleben die Art der Arbeit.

Selbst beim Thema Hausbau mit den verschiedenen Gewerken wird ein Bezug zu den Kindern hergestellt: Gebaut wird das neue Haus für Tante Johanna, deren Haus im Krieg zerstört worden war.

Insgesamt sind die Inhalte auf **bürgerliches wohlgeordnetes Leben** einer Familie mit zwei Kindern bezogen, literarisch ergänzt durch inhaltlich zahlreiche passende traditionelle Verse und Kindergedichte.

Zeitbezüge fehlen, abgesehen von dem einen kurzen Text mit dem „bösen Krieg“, der Tante Johannas Haus zerstört hat.

Sprache

Die zunächst verknappte **Sprache des synthetischen Lehrgangs** wird ergänzt durch **volkstümliche Verse** (siehe oben). Im Lehrgang werden von Beginn an verschiedene **Textmodi** verwendet: beschreibende Texte, Ausrufe und Dialoge, Ich-Erzählungen. Einige Beispiele:

Beim Thema: „Die Schule ist aus“ wird beschrieben:

„SIE EILEN ALLE HERAUS: DER HANS, DIE LIESE“ usw. Mitfühlend endet der Text: „SIE LAUFEN ALLE HEIM. SIE WOLLEN ALLE WAS FEINES ESSEN.“

Zuvor wird eine offene Frage gestellt: „WARUM WEINEN WILLI UND REINER? WAREN SIE FAUL?“ (20)

Beim nächsten Thema, dem Versteckspiel, dominieren Rufe und Dialoge der Kinder:

„SUCHE, LENCHEN, SUCHE! EILE DICH DOCH! EI, ICH SEHE EUCH ALLE!“ – „NUN SUCHE DU, MICHEL. NEIN HEINRICH, DU! ACH ICH? ALSO LOS!“ (21)

Der Wechsel von Texten mitfühlender Erzähler, von Ich-Erzählungen aus der Kinderperspektive und von Dialogen bestimmt auch im Weiteren die Textmodi.

Einige Beispiele:

Personale Erzählung:

„Hell lodert das Kartoffelfeuer. Dieter darf es schüren.“ (31)

„Ursula hat fünf Puppen... Dieter will Jutta haben. Er möchte sehen, wie das mit den Augen ist. Jutta kann nämlich schlafen.“ (35)

Ich-Erzählung:

„Heute müssen wir den Garten abräumen.“ (30)

„Opa und Onkel Otto ruhen schon lange auf dem Friedhof. Heute besuchen wir sie.“ (32)

Dialoge:

Höre nur, Dieter, wie es regnet. So ein häßliches Wetter! Wo bloß Ursula so lange bleibt?

Mutter, laß mich Ursula abholen!

Ja, Dieter, Nimm aber den Schirm mit.

(41)

Was bei allen Erzählmodi gleich ist: Es ist immer die Kindperspektive, auf die hin oder aus der heraus die Texte gestaltet sind. Dies soll Einfühlung und Identifikation schaffen.

Ab S. 43 bis 119 werden neben volkstümlichen **Abzähl-, Rätsel- und Spielversen** 47 **Liedtexte und Kindergedichte** von bekannten und unbekanntem Autorinnen oder Autoren einbezogen.

Mit sieben Gedichten ist Paula Dehmel (1862 – 1918) am weitesten häufigsten vertreten, unter anderen mit dem vielfach gedruckten „Gutenachtliedchen“: „Leise, Peterle, leise, der Mond geht auf die Reise“ (96).

Von anderen ebenso als klassisch einzuschätzenden Autoren von Kindergedichten finden sich zwei oder ein Gedicht, so von Wilhelm Hey (1789 – 1854) „Alle Jahre wieder“ (51) und „Der Schneemann“ (67), von Gustav Falke (1853 – 1916) die „Ausfahrt“ der Katzen mit der Maus (73), von Hoffmann von Fallersleben (1798 – 1874) die Liedtexte „Summ, summ, summ“ (15) und „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ (43), in einer entmilitarisierten Fassung, in der statt „einem ganzen Kriegesheer“ nun „ein lustig Kasperlein“ gewünscht wird.

An zwei Stellen finden sich **Dialekttexte**:

Zu Fastnacht singt die „Feilema Fasebuze“ (Fasebuze ist ein verkleideter Mensch):

He – juh Fasenacht!
 Backt Kicheln, daß die Panne kracht,
 un hott die Pann e Loch,
 e Kichel krieg ich doch!
 (77)

Auf der Folgeseite 78 zum Thema Hunde ist ein Gedicht von Paula Dehmel ergänzt, bei dem die dialektale Wendung mit dem verniedlichenden Suffix -ele bestimmend ist. In der ersten Strophe wird beschrieben, wie auf dem „Bankele“ das „Kindele“ mit dem „Hündele“ sitzt. Es folgt die zweite Strophe:

Winkele, wankele,
 ich hab ein Gedankele:
 ein Äpfle fürs Kindele,
 ein Knöchle fürs Hündele.
 Dankele.
 (78)

Die Fibel schließt mit drei längeren **märchenhaften Texten**. Die ersten beiden davon sind vermutlich für die Fibel geschrieben worden. Im Autorenverzeichnis wird Elisabet Berberich genannt, namensgleich mit einem der beiden Fibelautoren:

„Die Moorhexe“ zeigt, wie magische Kräfte das Leben bestimmen: Die Moorhexe fängt zwei Kinder und sperrt sie ein. Aber ein „kleines Männlein“ befreit sie. (119 – 121)

„Die Schmutzliesel“ ist eine moralische Appellgeschichte für Sauberkeit: Ein eigentlich wunderschönes und viel beehrtes Mädchen bringt eines Tages ein Teufelchen im Kopf dazu, sich nicht mehr zu waschen. Als Flöhe und Läuse überhand nehmen und sie als „Schmutzliesel“ verjagt wird, besinnt sie sich. Bei einer Badeaktion wird das Teufelchen weggeschwemmt und Liesel hat ihre Schönheit zurück. (122 – 123)

Das dritte ist das überlieferte Märchen, in dem letztlich den armen Waisenkindern geholfen wird: „Dicker, fetter Pfannkuchen“ (124 – 126).

Illustration

Illustrator ist der Mannheimer Grafiker Eugen K(onstantin) Dörr (1912 – 1983). Er war Gebrauchsgrafiker und illustrierte Bücher, widmete sich aber vor allem dem Holzschnitt (kunstundkosmos.de/eugen-doerr).

Die Bilder in der Fibel sind freigestellt, haben klare, kolorierte Konturen. Die Figuren sind puppenhaft gezeichnet.

Weitere Entwicklungen

Der Beltz-Verlag hatte **Unsere Fibel** wohl unverändert bis 1964 im Programm (Nachweis einer Ausgabe von 1964 im opac worldcat.org)

In den Genehmigungslisten der Kultusministerien für das Schuljahr 1964/65 war das Werk aber nicht mehr vorhanden, siehe Grömminger 1970, 6ff.).

Literatur

Grömminger, Arnold (1970): Die deutschen Fibeln der Gegenwart. Eine Analyse ihrer Bildungsinhalte, aufgezeigt an der Darstellung des kindlichen Lebensraums. Julius Beltz, Weinheim / Berlin / Basel

Kuhlmann, Fritz (1923): Schreiben in neuem Geiste. I / II. 7. – 9. sehr bereicherte Ausgabe. Georg Westermann, Braunschweig / Hamburg

Leipziger Lehrerverein (Hg.) (1925): Gesamtunterricht im 1. und 2. Schuljahr. Zugleich ein Bericht über Leipziger Reformklassen. Friedrich Brandstetter, Leipzig

Teistler, Gisela (2017): Schulbücher und Schulbuchverlage in den Besatzungszonen Deutschlands 1945 – 1949. Buchwissenschaftliche Beiträge 95. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden

Teistler, Gisela / Matthes, Eva (2008): Fibelproduktion 1945 bis 1949. Zwischen Notprogramm und Kontinuität. In: Zeitschrift für Grundschulforschung. H. 1, 122 – 136. Bad Heilbrunn, Wiesbaden